



Abend:

Zeitung.

284.

Dienstag, am 27. November 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Ed. Hell.)

Zwei Lieder von Caroline Leon-  
hardt-Pyser.\*)

G l o s s e.

Ich kann Dich Jahre missen,  
Seit ich Dich Tage sah.  
Adolf Peters.

Meinst Du ich müßt' im Sehnen  
Nach Dir vor Schmerz vergeh'n,  
Und unter heißen Thränen  
Nach meinem Grabe sehn?  
Wähnst Du mein Herz zerrissen  
Weil Du mir nicht mehr nah?  
Ich kann Dich Jahre missen,  
Seit ich Dich Tage sah.

Ich habe Dich gefunden  
Und in Dir all mein Glück,  
Ich schau' nach jenen Stunden  
Zu aller Zeit zurück.  
Brauch ich es noch zu wissen,  
Ob Du bist hier? ob da?  
Ich kann Dich Jahre missen,  
Seit ich Dich Tage sah.

Bestimmt zu ew'gem Sehnen  
Und Suchen, wär' mein Herz,  
Hätt' ich nicht Dich gefunden!  
Was fürcht' ich jetzt für Schmerz?  
Ich kenne Dich, begrüßen  
Wir uns auch nicht mehr nah,  
Ich kann Dich Jahre missen,  
Seit ich Dich Tage sah.

\*) Aus einem bald im Drucke erscheinenden neuen Liederhefte.

Aus jenen Tagen web' ich  
Mir Mond und Sonnenschein,  
Seit jenen Tagen leb' ich,  
Bereint mit Dir — allein!  
In Schmerz, in Kummernissen,  
Bist doch Du für mich da.  
Ich kann Dich Jahre missen,  
Seit ich Dich Tage sah!

G e h e i m e s.

Es giebt verborgne Blüten  
Tief unter Schnee und Eis,  
Und manche schöne Rose  
Von welcher Niemand weiß.

Es lebt viel Leid und Wonne  
Von welchen Niemand spricht,  
Und viel verborgne Liebe  
Die Welt versteht sie nicht.

Denk' ich an solch Geheimes  
Das im Verborg'nen strebt,  
Dann hat ein Herz die Blume  
Und Alles ist belebt.

Ausflug von Algier zum Beduinen-  
märkte in der Plaine Mitidjah.

(Beschluß.)

Algier, Dienstag den 14. December 1836  
Abends 9 Uhr.

Vor kaum einer Stunde glücklich wieder hier ange-  
langt, eile ich die wenigen, aber nicht ganz alltäglichen

Erlebnisse des heutigen Reisetages aufzuzeichnen. Wir hatten noch gestern Abend spät die bei Gelegenheit des Beduinenmarktes sich verbreitende Nachricht erhalten, daß man, über kurz oder lang einen bedeutenderen Angriff auf das Lager befürchtend, diesen Morgen einen großen Transport von Kranken nach dem gesicherteren Duera abführen würde. Wir benutzten die Gelegenheit auf diese Weise sicher dahin zurückkehren zu können und schlossen uns dem 6 Uhr früh abgehenden aus 5 Wagen mit der nöthigen, dieß Mal durch 2 Kanonen verstärkten Eskorte bestehenden Zuge an. Es ward bald sehr heiß, denn der Seewind, der gegen 9 Uhr sich erhebend, die Luft etwas abkühlt, kann die Mitidjah nicht überall erreichen, die fast rings von Bergen umschlossen, dagegen auch den Vortheil genießt, gegen die Gluth des Samum aus der Sahara durch den auch im höchsten Sommer nicht schneefreien Atlas geschützt zu werden. Die ersten 3 Stunden des Marsches in der Ebene waren ohne Störung zurückgelegt und wir gingen an uns in die Berge hineinzuziehen, als wir eines Blockhauses ansichtig wurden, dessen Mannschaft mit großer Thätigkeit auf den Wällen und an den Palisaden, deren einige halb verbrannt und umgebrochen lagen, beschäftigt war. Wir erfuhren bald, daß in der Nacht ein Angriff auf dasselbe stattgefunden hatte, welcher aber nach tapferer Gegenwehr von Seiten der aus 50 Mann bestehenden Besatzung glücklich abgeschlagen worden war. Man übergab uns drei Blessirte, ein Corporal war getödtet worden, ein Gemeiner wurde vermißt. Die Aussichten für die Sicherheit unserer Weiterreise waren nicht die tröstlichsten, zumal in dem coupirten Terrain, welches wir nun betraten. Es war die größte Vorsicht nöthig und für den Fall einer Attaque wurde unser Zug von dem commandirenden Capitain so geordnet, wie wir den geeignetesten Widerstand leisten konnten. Wir waren nicht lange marschirt als zwei der als Esklaireurs vorangeschickten Spahis ventre à terre zu uns angejagt kamen und meldeten, daß sie in der Senkung des Thales zu unserer Rechten so wie auf der damit zusammenhängenden Berglehne einen Schwarm von wenigstens 1000 Arabern gesehen, welche sich als sie bemerkt worden seyen, nach der Höhe hinaufgezogen hätten, sie seyen meist beritten gewesen und von einigen buntgekleideten Männern geführt worden. Dieß bestärkte unsere Vermuthung, daß es einer jener Tribus von der Grenze von Marocco seyn könnte, welche Achmed Bey zu Hülfe gezogen waren und nun siegestrunken und jede Gefahr bravirend auf dem nächsten Wege in ihre Wohnsige, die Gegenden von Mostagenem, Nemzen u. s. w. zurückkehrten, auf welchem Heimzuge

schon mehrfache Feindseligkeiten gegen einzelne französische Posten verübt worden waren. Wir konnten nichts thun als vorwärts gehen und auf Alles gefaßt seyn, denn jede retrograde Bewegung, die uns, da wir jetzt schon weiter von Buffarik als von Duera, wohin auch die Nachricht von dem Angriffe auf jenes Blockhaus schon gelangt seyn mußte, ohnedem nicht geholfen hätte, würde uns vielmehr unfehlbar einer Verfolgung ausgesetzt haben, während wir einen ernstlichen Angriff am hellen Tage und bei 2 Kanonen weniger zu fürchten hatten. Nach einer halben Stunde hatten wir eine Höhe erreicht, die eine freie Umsicht gewährte und bemerkten kaum 500 Schritte vor uns entfernt zur Rechten von uns eine Schaar Araber, welche scheinbar ruhig in einem großen Kreise saßen, sie waren bewaffnet und ihre Pferde standen ebenfalls im Kreise in ihrer Nähe, es waren unstreitig dieselben, welche die Esklaireurs vorher im Thale gesehen, doch ihre Anzahl bei Weitem geringer als man uns angegeben. Wir zogen ruhig an ihnen vorüber, und waren ihnen schon fast vorbei, als ungefähr ein Duzend Flintenschüsse fielen, welche gegen unsern Nachtrab gerichtet waren, und da sie 2 Chasseurs verwundeten und ein Pferd tödteten, aus einem uns näheren Versteck abgefeuert worden seyn mußten. Es ward sogleich Halt gemacht, und dem bereits in voller Flucht über Berg und Thal begriffenen Haufen eine Kartätschenladung nachgeschendet, deren Wirkung wir jedoch nicht wahrnehmen konnten. Ein Mehreres zu thun schien bei der offenbar nur als Neckerei zu betrachtenden Affaire nicht rätlich. Wir setzten unsern Marsch ungehindert fort und begegneten sehr bald einer Recognoscirungscolonne, welche von Duera kam und von jenem französischen Officier befehligt wurde, von dem die Pariser Witzblätter gesagt hatten: Il n'est pas la premier fois que ce general s'est distingué dans la Barbarie. Gegen Mittag erreichten wir Duera, gaben dort unser Kameel und Maulthier wieder ab und restaurirten unsere erschöpften Kräfte bei einem Gar Koch, dessen Restaurationsbude den sonderbaren Namen führte: à la tentation du St. Antonie. Hiervon setzten wir uns wieder in die bis Del-Ibrahim diesmal von einer sehr starken Eskorte begleitete Diligence, welche, da die Eskorte im Wesentlichen aus Infanterie \*)

\*) Man hat die Erfahrung gemacht, daß die Spahis, wenn sie allein zu Eskorten verwendet werden, wenig taugen, indem sie als tüchtige Reiter sehr leicht die Flucht ergreifen, wenn die Sache ernsthaft wird, bei der Infanterie ist dieß nicht so leicht möglich, und man läßt daher auch nicht bloß Franzosen, sondern auch die Zuaven (eine Nationalfußtruppe) den Eskortendienst häufig verrichten.

besteht, nur sehr langsam vorwärts kam. Noch einmal sollten wir jedoch einen unangenehmen Aufenthalt erfahren, kurz hinter Del-Ibrahim, wo uns die Eskorte verlassen, und von wo aus es ziemlich rasch ging, rannte ein wildgewordener Stier in blinder Wuth von einigen Hunden verfolgt, dergestalt auf unsern Wagen zu, daß der Conducteur nicht schnell genug ausweichen konnte. Das wüthende Thier riß dem Vorderpferde mit seinen kleinen aber spitzen Hörnern die Brust dergestalt auf, daß es seinem Tode wahrscheinlich entgegen gehend nach Del-Ibrahim zurückgeführt werden mußte. Der Stier blieb von den Hunden gehalten stehen, es ergab sich daß er zu einem für das Lager von Duera bestimmten Viehtransporte gehörte, welcher von Juden geführt bald nachkam. Troß des mangelnden Pferdes setzten wir unsere Reise rasch fort. Die Unterhaltung im Wagen war lebhaft und belehrend, da sie von einigen Officieren geführt wurde, welche schon seit der Occupation in diesen Gegenden gelebt und gekämpft hatten. Einer derselben gab uns recht interessante Notizen über Abdel-Kader, nach welchen dieser junge Araberfürst ein höchst liebenswürdiger Mensch seyn muß. Er ist kaum 25 Jahr alt, Marabout oder Priester und hat seinen bedeutenden Anhang und Einfluß, ebensowohl dieser seiner Stellung als seinen Fürstentugenden zu danken. Sein Anzug unterscheidet sich nur durch Sauberkeit von der des gemeinsten Beduinen. Früher trug er eine Zeit lang goldene Quasten oder Sichel an seinem Bournous, schnitt sie aber selbst herunter, als er sich einmal genöthigt sah seinem Schwager Vorwürfe darüber zu machen, daß dieser aus Stolz oder Eitelkeit von der einfachen Landestracht abgewichen und in reicher Kleidung vor ihm erschienen war. Abdel-Kader ist sehr wissenschaftlich gebildet, studirt auf seinen Kriegszügen so viel und so oft es die Umstände erlauben, die gelehrten und religiösen Schriften seines Volkes, ist stets bemüht sich strategische Kenntnisse zu erwerben und von seinen Feinden in dieser Hinsicht zu lernen was nur immer möglich und für ihn und seine Stämme anwendbar ist. Sobald man ihm sein Zelt aufgeschlagen hat, widmet er einige Minuten der Reinigung seines Körpers, dann tritt er hinaus vor das Gezelt und verrichtet öffentlich das Gebet, hält Reden zur Erbauung oder Belehrung des stets in großer Masse sich um ihn versammelnden Volkes. Ist dieß geschehen so nimmt er ein einfaches Mahl ein; giebt dann Allen, die ihm etwas vorzutragen haben, ohne Unterschied der Person Gehör, schlichtet Streite und spricht Recht. Die Zeit, die ihm dann noch übrig bleibt bringt er mit einem Schreiber oder Sekretair in einer besonderen Abtheilung seines Zeltes zu, schreibt Briefe an

die Scheiks, mit denen er in Verbindung steht, erläßt Befehle an die Truppen u. s. w. Er hat nur eine Frau, die er zärtlich liebt, eben so wie seine drei Kinder. Vor ein paar Jahren hätten die Franzosen mit ihm unterhandeln können und würden, wenn sie behutsam in ihren Bedingungen gewesen wären, wenn auch nicht einen förmlichen Bundesgenossen, noch weniger einen Parteigänger in ihm gewonnen, sich doch ihre Stellung sehr gesichert haben; jetzt scheint keine Rede mehr davon seyn zu können, da er sich nach dem Innern zurückgezogen hat und im Begriff steht, sich eine andere Residenz zu gründen. \*) Dennoch behandelt er die französischen Gefangenen gut, wie dieß einige Officiere, die mehrere Monate in seiner Gefangenschaft zugebracht, gerühmt haben. Unter Mittheilungen solcher Art die uns um so verständlicher und interessanter waren, als wir das Land und seine Bewohner nicht nur in und um Algier sondern auch in der Provinz Konstantine kannten, hatten wir uns der Stadt genähert. Die Sonne war im Untergehen, als wir die schönen Höhen, an deren Abhang Algier sich lehnt, erreichten.

War der vorgestrige Morgen reizend gewesen, so war es die Landschaft in der schönen, glühenden Abendbeleuchtung nicht minder. Züge von Beduinen zogen wie neulich uns entgegen, sie gingen jetzt aus der Stadt, wo sie ihre Waaren an Del, Reisig, Federvieh und dergleichen verkauft heimwärts, und die ihrer Last ledigen Kameele und Maulthiere mußten sich bequemen, dafür ihre müden Herren mit Weib und Kindern zu tragen, so daß sich oft 2 Personen, gewöhnlich ein Mann und vor oder hinter ihm ein kleiner brauner Bube auf ein Maulthier gesetzt hatten.

Es dunkelte schnell und war bereits finster, als wir durch die stets sehr belebte Straße Bab-Azoun auf dem Gouvernementsplatze ankamen, wo das Minaret der Hauptmoskee schon mit dem Kranze bunter Lampen auf der obersten Balustrade gekrönt, (ein allabendlicher Gebrauch während des Rhamadans oder der maurischen Fastenzeit) in die Nacht hinausleuchtete und sich der glänzende Feuerschmuck im rauschenden Meere spiegelte.

\*) Die Verhältnisse haben sich seitdem geändert; obgleich der bekannte Vertrag an der Tafna meine hier ausgesprochenen Ansichten eher bewähren als widerlegen dürfte.

#### Aphorisme von F. Schrader.

Wird wohl einst am Tage des großen Weltgerichts der Richter fragen: was hast Du geglaubt? oder: was hast Du gethan?

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluß.)

Das zweite Stück: „das laute Geheimniß“, ist eine Bearbeitung des Calderonschen Schauspiels: „das öffentliche Geheimniß“, welches Hr. Blum aus dem Italienischen des Carlo Gozzi in's Deutsche übertragen hat. Früher wurde dieses Stück nach der Lembertschen Bearbeitung mit vortrefflicher Besetzung auf der hiesigen Bühne gegeben, doch gewann es sich nur ein kleines Publikum, welches den poetischen Redespiele und den damit verwebten Liebesintrigen zu folgen und Geschmack abzugewinnen wußte. Die neue Besetzung ist zwar von der Art, daß die besseren Talente unserer Bühne darin beschäftigt sind, allein trotz dem dürfte sich das Stück doch nicht behaupten, da ohnedem der Lembertschen Bearbeitung in mancher Beziehung der Vorzug zu geben ist. Fräul. Charlotte v. Hagn als Laura war vortrefflich, auch Herr Grua als Federigo und Mad. Werner als Fürstin, sind lobend zu erwähnen. Herr Gern als Truffaldino übertrieb dagegen etwas stark.

„Die Doppelleiter,“ komische Oper in Einem Akt, Musik von Ambroise Thomas, aus dem Franz. von Blum, erwarb sich durch den Gesang der Fräul. v. Faschmann, der Dlle. Grünbaum und der Herren Bader und Mantius, Beifall. Die Handlung ist ziemlich langweilig, die Musik ohne Charakter, und nur einige komische Situationen erregten die Laclust der Zuschauer.

Nach einer langen Reihe von Jahren kam der erste Theil von Shakespeares „Heinrich IV.“ mit ganz neuer Besetzung bei dem Königl. Theater zur Aufführung. Dem verstorbenen Ludwig Devrient, welcher in früherer Zeit die Hauptfigur des Stücks: den Fallstaff, darstellte, kam in dieser Rolle sein natürlicher Humor und eine mit dem Charakter des Fallstaff gewissermaßen gleichartige Individualität zu Statten, wodurch es möglich wurde, daß dieses Stück zu jener Zeit nicht gänzlich vom Repertoire verschwand. Herr Rott, welcher den Fallstaff zum erstenmale spielte, hatte deshalb eine schwierige Aufgabe zu lösen, um so mehr, als die Erinnerung an L. Devrient in dieser Rolle dem größten Theile der jetzigen Zuschauer nur durch traditionelle Ueberlieferung bekannt war, weshalb Viele die Erwartung um so höher spannten. Trotz dem erwarb sich Herr Rott den lautesten Beifall und wurde schon beim Erscheinen allgemein begrüßt. Sein Spiel verrieth ein gründliches Studium und indem er jede Uebertreibung sorglich vermied, erwarb er sich die regste Theilnahme des Publikums, welches ihn am Schlusse stürmisch rief. Bei der Wiederholung des Stücks traten einzelne Scenen noch kräftiger und wirksamer hervor, und es schien, als wenn Herr Rott diesmal den Humor freier walten ließ, als bei der ersten Darstellung, wo ihn das ungewohnte Costüm einigermaßen zu beengen schien. Der Beifall sprach sich auch hier auf das Lebhafteste aus und es muß diese neue Leistung dieses vielseitig ausgebildeten Künstlers als höchst gelungen bezeichnet werden. Von der übrigen Besetzung des Stücks ist es am Besten zu schweigen, da solche, mit wenigen Ausnahmen, einer Hofbühne durchaus nicht angemessen war.

Ein fünftaktiges Lustspiel, „Onkel und Nichte,“ von Charl. Birch-Pfeiffer, in welchem Fräul. Charl. von Hagn und Herr Rott die Hauptrollen spielen, kommt nächstens zur Aufführung, auch wird ein neues Schauspiel von Raupach: „Maria von Schottland“, einstudirt, welches die frühere, von Schiller nicht bearbeitete Geschichte dieser unglücklichen Fürstin umfassen wird.

In Mozart's „Don Juan“ erwarben sich Fräul. v. Faschmann, als Donna Anna, und in Bellini's „Puritaner“ Dlle. Löwe, als Elvire, ungetheilten Beifall.

Bei dem Königsstädtischen Theater hat Herr Spielberger seine Funktionen als Oberregisseur niederlegen müssen, wogegen derselbe jedoch nach seiner Anzeige in den öffentlichen Blättern gerichtlich protestiren will. Herr Lang ist an seiner Statt zum Regisseur ernannt. Durch die Engagements der Dem. Schmidt und des Hrn. Kreipl, hat die Oper dieser Bühne zwei wünschenswerthe Acquisitionen gemacht und wurden kürzlich „der Barbier von Sevilla“ und „die Puritaner“ höchst gelungen darg. st. lt. Ueberhaupt läßt es diese Bühne an Fleiß und Mühe zum Einstudiren neuer Stücke nicht fehlen, wobei es allerdings nicht vermieden werden kann, daß manches Mittelmäßige und Schlechte mit unterläuft. Doch ist es schon lobenswerth, daß dem Publikum das Neue so schnell als möglich vorgeführt wird, was sich leider von der Königl. Bühne nicht rühmen läßt.

Weimar, Ende Oktbr.

Briefauszug.

Das zum Schlusse meines Briefauszuges in Nr. 187 der Abendzeitung abgedruckte Schlusswort, sagte Ihnen einen Brief mit einer weitem inhaltlichen Mittheilung für die Monate Oktober oder November d. J. zu. Der Oktober ist bald vorüber, es dürfte also an der Zeit seyn, nunmehr mein Wort zu lösen.

Unser sonst so stilles Weimar war im Verlaufe von 12 Tagen, nämlich vom 4.—16. Septbr. ein sehr belebtes, von vielen Fremden aus der Nähe und Ferne besuchtes Weimar. Der Grund hiervon war die Anwesenheit der Kaiserl. Russischen Familie, die unserm gastlichen Hofe, schon der nahen Verwandtschaft halber, einen längeren Besuch widmete. Wiederholen wollen wir nicht, was uns alle deutsche Journale und sogar mehrere belletristische Blätter darüber bereits gemeldet, aber bestätigen müssen wir auch wiederum, daß die mitgetheilten Bemerkungen über den Eindruck, den die Persönlichkeit des Kaisers, sein wahrhaft kaiserliches und doch dabei allem Ceremoniellen fremdes Benehmen, sowie die huldvolle Herablassung der Kaiserin, das freundlich-muntere Aeußere und Thun des Großfürsten Thronfolgers, auf das hiesige und anwesende fremde Publikum hervorgebracht haben, vollkommen in der Wahrheit beruhen. Daß sich insbesondere der Kaiser hier sehr wohlbefunden, weil ihm die ceremonielle Gène, nicht wie an einem größeren Hofe und in einer größeren Residenzstadt, bei seinen Exkursionen in den Weg trat, darf aber auch von mir nicht übergangen werden, weil ihm gerade hier die Zeit gegönnt war, durch seine Reisekanzlei der Staatsgeschäfte viele abthun zu lassen. — Das Andenken an die Anwesenheit dieses, mit wahrhafter Fürstlichkeit begabten Souverains, wird nebst der Erinnerung, welche durch die nach der Abreise zurückgelassenen kaiserlichen Geschenke, bei den Empfängern sich eingepägt hat, sich auf viele Jahre bei den hiesigen Bewohnern erhalten. —

Welcher Abstand trat nach diesen geräuschvollen Tagen und da auch unsre Großherzogl. Familie noch im Verlaufe derselben Woche sich nach Potsdam und Berlin begab, hier ein! Man glaubte sich in ein Landstädtchen versetzt zu sehen. — Erst jetzt wird sich wohl wieder einige Lebendigkeit zeigen, nachdem die Großherzogin und der Erbgroßherzog am 13., der Großherzog aber am 26. Oktbr. wieder hier angekommen sind. —

(Fortsetzung folgt.)

Nebst einer literarischen Beilage von Carl Heymann in Berlin.